

Predigt zum 16. Sonntag im Jahreskreis C am 21. Juli 2019

Evangelium: Lk. 10, 38-42

Autor: P. Heribert Graab SJ

Das Evangelium regt mich heute an,
einmal wieder einen Blick zu werfen auf die Frauen rund um Jesus:
Immerhin stehen im Zentrum des heutigen Evangeliums
zwei durchaus profilierte Frauengestalten,
die zugleich kaum unterschiedlicher sein könnten:
Maria und Martha von Betanien.

Um bei den Unterschieden zu beginnen:
Die wurden leider in der Kirche zumal des 19. Jahrhunderts
oft mißbraucht, um überlieferte Rollenbilder von Frauen
in Gesellschaft und Kirche zu legitimieren.
Zu diesem Zweck wurden sie häufig sogar zu Klischees verzerrt.

Da ist also zunächst die tüchtige und emsige Hausfrau Martha.
Nicht von ungefähr gilt sie in der katholischen Kirche
als Patronin der Häuslichkeit und der Hausfrauen,
aber auch der Hausangestellten, Dienstmägde und Köchinnen,
und nicht zuletzt ganz generell der Arbeiterinnen.
In der evangelischen Kirche werden Alten- und Pflegeheime
nicht selten „Martha-Häuser“ genannt.

Die „natürliche“ Rolle der Frau
ist in dieser Tradition zunächst die der Hausfrau.
Eine zweite Rolle kann die einer Ordensfrau sein:
Diese Rolle ist zwar seltener, aber dem heutigen Evangelium folgend
der eigentlich notwendige und „gute Teil“.
Dafür also steht Maria von Betanien.

Auch unabhängig von traditionellen Klischees
unterscheiden sich die beiden Frauen;
allerdings durch ganz andere Akzentsetzungen:
Maria ist die weniger aktive, dafür aber
die Jesus unmittelbar zugewandte und intensiv zuhörende Frau.
Das Lukasevangelium stellt sie in der Rolle einer Jüngerin vor,
also als einer Schülerin des Meisters Jesus.
In der jüdischen Tradition
und in den gesellschaftlichen Erwartungen der damaligen Zeit
war diese Rolle ausschließlich Männern vorbehalten.
Ein Rabbi war vor allem Lehrer
und als solcher sammelte er Schüler, Jünger um sich -
auf gar keinen Fall jedoch Schülerinnen.

Um ein umfassenderes Bild von Martha zu erhalten,
sollten wir einmal darauf schauen,
wie das Johannesevangelium diese Martha von Betanien zeichnet:
Als ihr Bruder Lazarus gestorben war,
und die Ankunft Jesu gemeldet wurde, ging Martha Ihm entgegen.
Vor dem Ort entwickelte sich zwischen beiden

ein theologisches Gespräch um Tod und Auferstehung.
Ausgerechnet in diesem Gespräch mit der „Hausfrau“ Martha offenbart Jesus sich als „die Auferstehung und das Leben“.
Und Martha antwortet: „Ja, Herr, ich glaube, daß du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll.“ (Joh. 11,27)
Dieses Gespräch insgesamt hat das gleiche theologische Niveau wie jenes berühmte Gespräch zwischen Jesus und Petrus, als dessen Konsequenz Jesus zu Petrus sagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen.“ (Mt. 16,18)
Hausfrau und hochqualifizierte Theologin - das schließt sich also keineswegs aus!

Mir persönlich ist noch eine Legende über Martha wichtig.
Legenden sind ja nicht einfach Märchen, sondern bringen in der Regel ganz zentrale Wahrheiten zum Ausdruck.
Nach der Überlieferung haben die Lazarus-Geschwister das Ende ihres Lebens in Frankreich verbracht.
Dort spielt auch die folgende Legende:
Sie erzählt, Martha habe in der Nähe von Tarascon im Rhône-tal einen Menschen fressenden Drachen mit dem Kreuzzeichen gebändigt und an ihrem Gürtel nach Arles geführt.

Nicht mit dem Schwert wie der hl. Georg besiegt sie den Drachen, sondern gewaltlos mit dem Zeichen des Kreuzes.
Damit wird Martha zu einer aktuellen Heiligen für unsere von Waffen starrende Zeit.
Sie könnte uns als Patronin begleiten auf unserem dringend erforderlichen Weg von einer militärischen zur zivilen Sicherheitspolitik.

Maria und Martha gehören zum engeren Freundeskreis Jesu.
Aber auf Seinem Weg nach Jerusalem begegnen und begleiten Jesus ganz viele Frauen.
Nicht wenige von ihnen sind ausdrücklich Seine Jüngerinnen.
Leider stehen sie oft im Schatten der Männer, in den Jesus selbst sie gewiß nicht gestellt hat.

Eine Ausnahme ist Maria von Magdala:
Von Anfang an wird sie dem Kreis der Jüngerinnen Jesu zugerechnet.
Während Seines ganzen öffentlichen Wirkens begleitet sie Ihn.
Und noch unter dem Kreuz steht sie mit Maria, Seiner Mutter, und mit Johannes, Seinem Lieblingsjünger, zu Ihm.
Sie ist nach den Evangelien die Erste, der Jesus sich am Ostermorgen als der auferstandene Christus zeigt.
Ausgerechnet diese Frau sendet der Auferstandene zu all den anderen, die seit dem Karfreitag von der Bildfläche verschwunden waren, um ihnen die Osterbotschaft zu verkünden. (Joh. 20, 17)
So wird Maria von Magdala zur Apostolin der Apostel!
Erstaunlich ist, daß die katholische Kirche ihren Apostelrang erst 2016 durch Papst Franziskus anerkannte und ihr Fest, das wir morgen feiern, den Apostelfesten gleichstellte.

Außer Maria und Martha von Betanien und Maria von Magdala möchte ich heute im Kontext dieser Überlegungen

nur noch eine namenlose Frau aus dem Umfeld Jesu herausheben:
Diese Frau, von Geburt Syrophönizierin, war eine Heidin.
Sie bat Jesus, aus ihrer Tochter einen Dämon auszutreiben,
der das Mädchen sehr quälte.

Jesus hält sich zunächst sehr zurück, weil Er Seine Sendung
ausschließlich als Sendung zum Gottesvolk Israel versteht:

„Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen
und den Hunden vorzuwerfen,“ sagt Er.

Sie aber antwortet mutig:

„Ja, du hast recht, Herr! Aber auch für die Hunde unter dem Tisch
fällt etwas von dem Brot ab, das die Kinder essen.“

Und jetzt folgt eine Reaktion Jesu,
die mich jedesmal auf's neue fasziniert:

Jesus lernt! Und Er lernt von einer heidnischen Frau!

Denn Er antwortet ihr: „Weil du das gesagt hast, sage ich dir:

Geh nach Hause, der Dämon hat deine Tochter verlassen.“

Und als sie nach Hause kam, fand sie das Kind auf dem Bett liegen
und sah, daß der Dämon es verlassen hatte. (Mk. 7,24-30)

Immer wieder kann Jesu Umgang mit Frauen uns überraschen.

Darin unterscheidet Er sich deutlich
von den Gepflogenheiten der damaligen Zeit.

Leider gewinnt man den Eindruck,
daß die Tradition gerade aus diesem Grund
manche Begegnung Jesu mit Frauen „zensiert“ hat.

Und erst recht ist in meinen Augen bedauerlich,
daß die Kirche sich bis auf den heutigen Tag schwer tut,
sich an der Praxis Jesu zu orientieren,
statt an gesellschaftlichen und kulturellen Erwartungen alter Zeiten,
die sich durch die Jahrhunderte und zumal im 19. Jahrhundert
bis auf den heutigen Tag verfestigt haben.

Mein Wunsch und mein Gebet ist es,
daß wir alle und auch die ganze Kirche
immer wieder auf's neue von Jesus lernen -
nicht nur in dieser einen Frage!

Amen.